Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1989-1990)
Heft: 31

Artikel: Armut ist weiblich
Autor: Weibel-Spirig, Maria
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054379

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ARMUT

Fotos CARITAS

IST WEIBLICH

Seit einiger Zeit wird in der Schweiz vom Phänomen der «Neuen Armut» gesprochen. Erstmals machte die CARITAS Schweiz 1987 darauf aufmerksam, als sie die vom St.Galler Privatdozenten Georges Enderle erarbeiteten Zahlen veröffentlichte. Enderle zeigte auf, dass in der Schweiz ca. 400'000 Menschen in Armut leben müssen. In den untersten Einkommensschichten befinden sich doppelt so viele Frauen wie Männer.

Die von der CARITAS Schweiz und dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund veröffentlichte Studie «Arme Frauen in der Schweiz» zeigt ein alarmierendes Bild der zunehmenden Armut von Frauen auf. Vor allem alleinerziehende Mütter und ältere ledige oder geschiedene Frauen leben häufig in prekären finanziellen Verhältnissen.

Rosmarie hatte die Chance, einen guten Beruf zu erlernen. Schon früh lernte sie einen Mann kennen, der dieselbe Chance nicht hatte. Heirat, Geburt folgten rasch aufeinander. Rosmarie arbeitete in ihrem Beruf weiter, brachte täglich ihr Kind zur Krippe, währenddem sich ihr Mann einer Zweitausbildung widmete.

Es war eine strenge Zeit. Doch die Hoffnung auf bessere Zeiten, die eine gerechtere Arbeitsteilung versprachen, gab Kraft.

Es kam jedoch anders. Die Ausbildung des Mannes zog sich in die Länge. Rosmarie wurde mit Zwillingen schwanger, musste aus gesundheitlichen Gründen ihren Beruf aufgeben. Ihr Mann war der Ernährerrolle nicht gewachsen. Die Beziehung zerbrach. Heute ist Rosmarie geschieden. Sie muss mit Minimalalimenten von 1'700 Franken auskommen, wobei für Miete und Versicherungen allein schon 1'200 Franken weggehen. Mit drei Kindern hat sie monatlich noch 500 Franken zur Verfügung, um Lebensmittel, Kleider, Schuhe, Zahnarztrechnungen, Energiekosten usw. zu bestreiten. Ihr Alltag besteht aus der täglichen Sorge ums Geld. Sie schläft schlecht, fühlt sich häufig erschöpft, depressiv, hat Existenzängste. Ihr Selbstvertrauen ist stark angeschlagen, eine Teilzeitarbeit traut sie sich selber und der Kinder wegen nicht zu.

Rosmarie ist nicht ein Einzelschicksal. In der Studie «Arme Frauen in der Schweiz» sind 420 solcher und ähnlicher Lebenssituationen wissenschaftlich analysiert und auf deren Ursachen, Zusammenhänge und Auswirkungen hinterfragt worden.

ERGEBNISSE, DIE AUFRÜTTELN

Von Armut betroffen sind vor allem alleinerziehende Frauen und ältere ledige oder geschiedene Frauen. Zwei Drittel der erfassten Frauen müssen für Kinder sorgen. Setzt man ihr Haushalteinkommen in Relation zur Familiengrösse, so wird deutlich, wie extrem gering ihre finanziellen Mittel sind. Alleinerziehende mit einem Kind haben beispielsweise monatlich 1'073 Franken zur Verfügung. Nach den Richtsätzen der Schweizerischen Konferenz für öffentliche Fürsorge (SKöF) haben die meisten Frauen nach Bezahlung der überlebensnotwendigen Ausgaben wenig bis keine Mittel mehr zur Verfügung für Auslagen wie Kleidung, Energie, Transport, Versicherung, Erholung und Bildung. Das Budget von Alleinerziehenden mit einem Kind zum Beispiel steht bereits ohne diese Ausgaben mit 50 bis 60 Franken in den roten Zahlen.

Nur ein geringer Teil der armen Frauen beantragt Sozialhilfe, und längst nicht jedem Gesuch wird entsprochen, obwohl viele Frauen sozialberechtigt wären. Ein weiterer Grund für die schlechte finanzielle Situation ist die Weigerung unterhaltspflichtiger Männer zur Zahlung. Jede vierte Frau verfügt über Unterhaltsansprüche, die nicht erfüllt werden.

BESSERE AUSBILDUNG ALLEIN GENÜGT NICHT

Die Studie zeigt auf, dass Frauenarmut in engem Zusammenhang mit den niedrigen Frauenlöhnen steht. Einerseits ist dies durch die schlechte Ausbildung bedingt, weit mehr fällt aber ins Gewicht, dass Frauen sich für ihre Anliegen und Rechte zuwenig wehren. Dass Frauen bei voller Erwerbstätigkeit durchschnittlich nur 1'700 Franken im Monat verdienen, ist ein Skandal und kann mit keiner noch so schlechten Ausbildung begründet werden. Wenn ältere, ledige Frauen trotz relativ guter Ausbildung und nach lebenslänglicher Berufsarbeit am Rande des Existenzminimums leben, so grenzt das an Ausbeutung.

ARMUT VON FRAUEN IST STRUKTURELL BEDINGT

Unsere gesellschaftlichen Strukturen sind so aufgebaut, dass ein «Versorger» die materielle Existenz der Frau und ihrer Kinder sichert. Arbeitswelt und Sozialleistungen sind darauf ausgerichtet und gehen somit von einem Familienbild aus, das den heutigen Realitäten häufig nicht mehr entspricht. Die Einelternfamilie, die in der Schweiz immer häufiger vorkommt, wird in den gesetzlichen Regelungen zur sozialen Absicherung kaum berücksichtigt. In vielen Fällen führt dies zwangsläufig zur Verarmung von Frauen und Kindern, sobald die «Zweielternfamilie» nicht realisiert werden kann oder sich auflöst.

Dazu kommt die gegenwärtige geringe Wertschätzung der Familienarbeit. Frauen, welche Kindererziehung oder Pflege von Angehörigen übernehmen und ohne Versorger sind, werden durch die geltenden Regelungen der Sozialversicherungen klar benachteiligt. Was immer noch von Frauen mehrheitlich erwartet wird, nämlich für Kinder und Angehörige zu sorgen, was von der Gesellschaft lobend erwähnt wird, wird von dieser Gesellschaft kaum honoriert. Einmal mehr zeigt sich, Frauen verdienen weniger, haben geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, besitzen weniger. Frauen haben mehr Kinder zu versorgen, mehr Familienarbeit zu übernehmen, mehr Angehörige zu pflegen.

FRAUEN SCHREIEN NICHT

Frauenarmut ist mit grosser Wahrscheinlichkeit in einem weit stärkeren Mass vorhanden, als in dieser Studie aufgezeigt werden kann. Denn die «Dunkelziffer» ist gross. Frauenarmut ist häufig verborgen. In der Regel führen die Frauen ein unauffälliges Leben. Sie sind bestrebt, ihre Armut vor der Umgebung zu verstecken. Armut wird als persönliches Defizit erfahren, die heutige Gesellschaft nimmt deren strukturelle Bedingtheit kaum wahr. Bei vielen Frauen entsteht so ein folgenschwerer Mangel an Selbstvertrauen. Ihr einziges Ventil sind Krankheiten und Depressionen.

Massnahmen sind auf verschiedenen Ebenen notwendig. Mit aller Kraft muss darauf hingearbeitet werden, dass die Vielfalt heutiger Familienformen und Lebensformen von Frauen anerkannt und unterstützt werden. Dies muss zur Veränderung von gesellschaftlichen Strukturen führen, vor allem in Richtung einer besseren Abdeckung der Bedürfnisse von Alleinerziehenden. Verbesserungen der materiellen Sicherheiten sind dringend notwendig, sie müssen so ausgebaut werden, dass sie für die Betroffenen als Anspruch gelten und sie nicht länger von der Gnade anderer abhängig sind. Dabei denken wir vor allem an die Sicherung eines menschenwürdigen Existenzminimums, aber auch an den Ausbau der Sozialleistungen wie AHV, IV, die Frauen auch ohne Versorger gerechter werden.

Allgemein lässt sich sagen, dass das gesellschaftlich weitgehend anerkannte Ziel vieler Frauen, trotz Kinderversorgung auch berufliche Perspektiven zu verfolgen, in keiner Weise mit den tatsächlichen Möglichkeiten korrespondiert. Passende Arbeitsangebote und Kinderbetreuungsplätze fehlen, obwohl die Kinderversorgung heute nur eine relativ kurze Phase im Lebenszyklus einer Frau darstellt. So sind Arbeitgeber aufgefordert, mehr flexiblere Arbeitszeiten und Teilzeitstellen für Frauen (und Männer) zu schaffen. Neue Arbeitsmodelle sind zu erproben. Der Zugang für Frauen zu qualifizierten Stellen ist zu fördern und vor allem die Lohngleichheit sollte dringend verwirklicht werden. Die Studie schlägt gar eine neutrale Lohnüberwachungsstelle vor. Eng in diesem Zusammenhang steht die Forderung nach qualifizierten und für die Betroffenen finanziell tragbaren Kinderbetreuungsmöglichkeiten, die flächendeckend angeboten werden müssen und über den Bedürfnissen der Eltern angepasste Öffnungszeiten verfügen müssen. Besonderes Gewicht erhält die Forderung, die die betroffenen Frauen selbst formuliert haben: Sie verlangen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der sozialen Dienste eine Beratung und Unterstützung, die sie in ihrer Würde anerkennt und die ihre Ansprüche vertritt. Denn leider zeigt die Erfahrung, dass viele Frauen auf den Fürsorgeämtern schikanös und überheblich behandelt werden. Es darf nicht länger mit Frauen so umgegangen werden, als wäre Armut selbstverschuldet und Unterstützung eine Erziehungsmassnahme.

Letztlich jedoch gilt es öffentlich zu machen, dass Frauenarmut in unserer als wohlhabend geltenden Schweiz existiert. Denn Frauenarmut steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung, dass Ungerechtigkeit und Benachteiligung gegenüber Frauen gerne verschwiegen und nicht wahrgenommen wird, dass trotz gleicher Rechte Frauen an den Strukturen unserer Gesellschaft leiden und sie in ihren Möglichkeiten nach wie vor eingeschränkt sind.

Maria Weibel-Spirig
CARITAS Schweiz
Projektleiterin in der Studie «Arme Frauen in der Schweiz»